

*Grossmünster, 10. September 2004  
Vernissage der Videoinstallation 'Der Stadt Zürich Conterfey'*

## **Die Heiligenbilder und ihre Verehrung damals**

*Rede von Dr. phil. Dione Flühler-Kreis, Kuratorin, Schweizerisches Landesmuseum, Zürich*

Planen Sie eine grosse Reise? Haben Sie ihre Versicherungen überprüft?

Herbst und Winter halten bald Einzug. Werden Sie sich dieses Jahr gegen die Grippe impfen lassen?

Haben Sie gehört, dass bettnässenden Kindern mit Biofeedback geholfen werden kann?

Das ein paar Fragen zu Sorgen, die uns heute beschäftigen mögen. Wie war das damals im Mittelalter?

Unsicherheit im Leben und Angst, nach dem Tod für seine Sünden im Fegefeuer oder sogar in der Hölle büssen zu müssen, begleiteten die Menschen im Mittelalter. Die Pestzüge, die von 1348 an in ganz Europa immer wieder grosse Teile der Bevölkerung in kürzester Zeit hinrafften, galten als Strafe Gottes für die Verderbtheit der Welt.

Als Gegenmittel kannte man zum Glück die Heiligen, denn Heilige sind Fürbitter für die Menschen bei Gott.

Deshalb verehrte man die Heilige, errichtet Altäre für sie, die mit gemalten Bildern und geschnitzten Skulpturen geschmückt wurden oder pilgerte zu wichtigen, Ihnen geweihten Wallfahrtsorte

Als beste Versicherung galt die Verehrung der Maria, der Mutter Gottes.

So war die Pilgerfahrt zu Felix und Regula in Zürich eine Station zum Marienheiligtum in Einsiedeln. - Heute erinnert noch das Haus zum Raben an der Schiffflände, die Herberge der Einsiedlerpilger, an dieses für die Stadt ohne Zweifel auch lukrative Unternehmen. Die Raben als Attribute des heiligen Meinrad waren damals den Gläubigen wohl bekannt.

Im Mittelalter wurde viel gereist, als Kaufmann, Student oder Pilger. Reisen war aber gefährlich. Deshalb rief man vor Aufbruch den heiligen Christophorus an, der vor dem „gäcken Tod“ schützte, das bedeutet, Schutz vor dem Tod ohne vorher die Sterbesakramente empfangen zu haben.

Auch Grippe, oder Seuchen, am schlimmsten der Pest, war man hilflos ausgeliefert. Da half vielleicht der heilige Sebastian, der selber einen mit Pfeilen durchbohrten Körper hatte.

Und gegen das Bettnässen und Schielen könnte es man einmal mit dem heiligen Veit probieren, der ja auch gegen den Veitstanz, die Epilepsie, wirkte.

Und falls gar nichts nützte, liessen sich vielleicht die 14 NOTHELPER anrufen, die von Zwingli abschätzig die NOTHUFFEN genannt wurden.

Wie hat wohl ein solches Zwingli-Wort auf die Gläubigen jener Zeit gewirkt? Überhaupt, wie haben sich die Leute ausserhalb des Reformatorenkreises mit diesem plötzlichen Wertewandel abgefunden?

Dazu abschliessend zwei Beispiele:

Hans Leu der Jüngere, Sohn des Malers unseres Stadtbildes, war ein begabter Künstler. Er verlor aber nach der Reformation seine Aufträge. Da er auch jung und stark war, versuchte er sich als Söldner. Das wiederum hatte die Obrigkeit bei hohen Strafen verboten. Wir wissen, dass Hans Leu sich ein halbes Jahr in einem Haus in Zürich versteckt hielt aus Angst vor der gestrengen Obrigkeit.

Hans Stockar, Schauffhauser Kaufmann, unternahm noch 1519 eine 30-wöchige Jerusalemreise. Als er nach vielen Strapazen - aber zum Ritter des Heiligen Grabes geschlagen - zurückkehrte, brachte ihm das Abenteuer nur für kurze Zeit Ansehen und Ruhm.

Wenig später schrieb Luther über die Wallfahrt nach Jerusalem:

"Denn nach dem Grab, da der Herr gelegen hat, welches die Sarazenen innehaben, fragt Gott gleichviel als nach den Kuen in der Schweiz."